

Thorsten Gerald Schneiders (Hrsg.)

# Islam- feindlichkeit

Wenn die Grenzen  
der Kritik verschwimmen

2., aktualisierte  
und erweiterte Auflage



ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN  
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE  
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE  
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION  
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN

Thorsten Gerald Schneiders (Hrsg.)

Islamfeindlichkeit

Thorsten Gerald Schneiders (Hrsg.)

# Islam- feindlichkeit

Wenn die Grenzen  
der Kritik verschwimmen

2., aktualisierte und erweiterte Auflage



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

2., aktualisierte und erweiterte Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010

Lektorat: Frank Engelhardt / Cori Mackrodt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Umschlagfoto: Thorsten Gerald Schneiders

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17440-2

# Inhaltsverzeichnis

<i>Thorsten Gerald Schneiders</i> Einleitung.....	9
--	---

## **Kapitel I: Ausgangspunkte islamfeindlichen Denkens in der deutschen Gesellschaft**

<i>Thomas Naumann</i> Feindbild Islam – Historische und theologische Gründe einer europäischen Angst.....	19
--	----

<i>Claudio Lange</i> Die älteste Karikatur Muhammads. Antiislamische Propaganda in Kirchen als frühes Fundament der Islamfeindlichkeit.....	37
--	----

<i>Almut Höfert</i> Die „Türkengefahr“ in der Frühen Neuzeit: Apokalyptischer Feind und Objekt des ethnographischen Blicks.....	61
--	----

<i>Gerdien Jonker</i> Europäische Erzählmuster über den Islam. Wie alte Feindbilder in Geschichtsschulbüchern die Generationen überdauern .....	71
--	----

<i>Hamid Tafazoli</i> „Sie meinen, die Christen hätten einen falschen Glauben [...].“ Zum Islambild in der deutschen Literatur am Beispiel einiger Persienberichte des 17. Jahrhunderts .....	85
---	----

<i>Kai Hafez</i> Mediengesellschaft – Wissensgesellschaft? Gesellschaftliche Entstehungsbedingungen des Islambildes deutscher Medien .....	101
---	-----

*Werner Ruf*

Muslime in den internationalen Beziehungen – das neue Feindbild..... 121

*Dieter Oberndörfer*

Einwanderung wider Willen. Deutschland zwischen historischer  
Abwehrhaltung und unausweichlicher Öffnung gegenüber (muslimischen)  
Fremden ..... 131

## **Kapitel II: Zur aktuellen Lage der Islamfeindlichkeit**

*Jürgen Leibold*

Fremdenfeindlichkeit und Islamophobie. Fakten zum gegenwärtigen  
Verhältnis genereller und spezifischer Vorurteile..... 149

*Mario Peucker*

Islamfeindlichkeit – die empirischen Grundlagen ..... 159

*Heiner Bielefeldt*

Das Islambild in Deutschland. Zum öffentlichen Umgang mit der Angst  
vor dem Islam ..... 173

*Navid Kermani*

„Und tötet sie, wo immer ihr sie findet.“ Zur Missachtung des textuellen  
und historischen Kontexts bei der Verwendung von Koranzitaten ..... 207

*Y. Michal Bodemann und Gökçe Yurdakul*

Deutsche Türken, jüdische Narrative und Fremdenangst: Strategien der  
Anerkennung ..... 215

*Salomon Korn*

Zu schwach, um Fremdes zu ertragen? Streit um den Bau von Moscheen  
in Deutschland ..... 245

*Stefan Muckel*

Zur christlich-abendländischen Tradition als Problem für den Islam  
in deutschen Verfassungen und Gesetzen ..... 253

*Jochen Hippler*

Gestörte Kommunikation. Wie grundlegende Fehler im internationalen Dialog zwischen westlich und muslimisch geprägten Gesellschaften gegenseitige Ressentiments schüren ..... 273

*Monika Schröttle*

Gewalt gegen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland. Diskurse zwischen Skandalisierung und Bagatellisierung ..... 283

*Yasemin Karakaşoğlu*

Islam als Störfaktor in der Schule. Anmerkungen zum pädagogischen Umgang mit orthodoxen Positionen und Alltagskonflikten ..... 303

*Siegfried Jäger*

Pressefreiheit und Rassismus. Der Karikaturenstreit in der deutschen Presse. Ergebnisse einer Diskursanalyse ..... 319

*Franc Wagner*

„Die passen sich nicht an“. Exkurs zur sprachlichen Darstellung von Muslimen in Medienberichten ..... 337

*Markus Gerhold*

Islam-bashing für jedermann. Leserbriefe und Onlinekommentare als Orte privater Stimmungsmache ..... 345

**Kapitel III:****Institutionalisierte Islamfeindlichkeit***Sabine Schiffer*

Grenzenloser Hass im Internet. Wie „islamkritische“ Aktivisten in Weblogs argumentieren ..... 355

*Mohammed Shakush*

Der Islam im Spiegel der Politik von CDU und CSU. Aspekte einer komplizierten Beziehung ..... 377

*Wolf-Dieter Just*

Der Islam und die Evangelische Kirche in Deutschland. „Klarheit und gute Nachbarschaft“? ..... 391

*Jobst Paul*

Die katholische Kirche auf dem Weg zur ‚robusten Ökumene‘?  
Vernunft und Glaube in Regensburg ..... 403

**Kapitel IV:  
Personelle Islamfeindlichkeit**

*Thorsten Gerald Schneiders*

Die Schattenseite der Islamkritik. Darlegung und Analyse der  
Argumentationsstrategien von Henryk M. Broder, Ralph Giordano,  
Necla Kelek, Alice Schwarzer und anderen..... 417

*Birgit Rommelspacher*

Islamkritik und antimuslimische Positionen – am Beispiel von Necla Kelek  
und Seyran Ateş ..... 447

*Martin Riexinger*

Hans-Peter Raddatz: Islamkritiker und Geistesverwandter des Islamismus ..... 471

*Micha Brumlik*

Das halbierte Humanum – Wie Ralph Giordano zum Ausländerfeind wurde .. 483

Die Autorinnen und Autoren ..... 491

# Einleitung

*Thorsten Gerald Schneiders*

„In einer großen Zeitung erscheint ein langer Artikel über die Stellung der Juden in Deutschland heute. Darin heißt es: ‚Während ein nicht unbedeutender Teil der Juden sich in die deutsche Gesellschaft integriert, ist das bei vielen anderen nicht festzustellen. Viele Juden meinen, sie kämen auch ohne Deutschkenntnisse aus. Schulische Aktivitäten, wenn sie denn einmal auf einen Samstag fallen, werden boykottiert. Frauen sind im Judentum auch heute noch Bürger zweiter Klasse.‘ Besonders besorgt drückt sich der Autor darüber aus, dass einige ultra-zionistische, nicht offen operierende Organisationen Mitglieder in Deutschland anwerben und für ihre Zwecke, ein theokratisches Groß-Israel, Geld sammeln. Gerade auch die russisch-jüdischen Einwanderer hätten sich in großstädtischen Ghettos isoliert, abgeschottet von der deutschen Umwelt und ohne Interesse an unserer Kultur und Lebensweise. Ein Artikel dieser Sorte, erschiene er denn in einer deutschen Zeitung, würde eine Welle der Entrüstung hervorrufen. Der Chefredakteur müsste sich umgehend für den ‚bedauerlichen Ausrutscher‘ entschuldigen, dem verantwortlichen Redakteur würde vermutlich fristlos gekündigt. Wenn wir in diesem Bericht jedoch das Wort ‚Juden‘ durch die Wörter ‚Muslime‘ oder ‚Türken‘ ersetzen und den Inhalt etwas umschreiben, dann liegt die Sache ganz anders. Solche Berichte lesen wir fast täglich, sie sind, trotz ihrer Halbinformiertheit, das Selbstverständlichste der Welt.“

Mit diesen Worten beginnt Michal Bodemann, der als Professor für Soziologie an der Universität Toronto unter anderem zum Thema Juden in Deutschland forscht, einen Beitrag für die *Süddeutsche Zeitung* am 20./21. November 2004. Der Artikel sorgte für Aufsehen. Allerdings weniger wegen der islamfeindlichen Agitationen, auf die er hinweisen will, als mehr wegen des Vergleichs von Muslimen und Juden in diesem Kontext. Eine solche Gegenüberstellung trage dazu bei, monierten Kritiker, das Leid der jüdischen Bevölkerung in Deutschland zu relativieren.

Ähnliche Aufregung bewirkte Ende 2008 die Tagung „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“ des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. Die Einrichtung unter ihrem Leiter, Prof. Dr. Wolfgang Benz, wollte mit dieser Tagung die Parallelen zwischen Antisemitismus beziehungsweise Antijudaismus und Islamfeindlichkeit thematisieren. Die Wissenschaftler haben nach eigenen Angaben in der Auseinandersetzung mit der Religion des

Islam Stereotype und Konstrukte beobachtet, die seit langem als Instrumentarium bekannt sind, um gegen Juden Stimmung zu machen. Dazu gehörten Verschwörungsfantasien ebenso wie die Behauptung vermeintlicher Grundsätze und Gebote der Religion, schreibt Benz im Vorwort zum 17. *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*. Seit Jahrhunderten werde in kulturellen oder religiösen Traditionen von Juden nach Argumenten gegen selbige gesucht, das gleiche geschehe nun im Hinblick auf den Islam, führte er in einem Interview mit dem Deutschlandradio Kultur am 5. Dezember 2008 aus. So wie man Juden Aussagen aus dem Talmud vorhalte, halte man Muslimen Aussagen aus dem Koran vor. Vergleichbar sei außerdem, dass beide Religionen beschuldigt würden, böse und inhuman zu sein und unmoralische Verhaltensweisen gegenüber Andersgläubigen zu verlangen. Juden habe man stets vorgeworfen, dass sie sich als auserwähltes Volk betrachteten, deren Religion es ihnen gebiete, gegen Nichtjuden feindselig zu sein und ihnen erlaube, sie zu betrügen. Solche Vorwürfe fänden sich ebenso in den Islam-Debatten wieder, heißt es beim Zentrum für Antisemitismusforschung.

Wer sich heute in Deutschland auf die Spuren der „Islamkritik“ im Internet, in den Medien oder in ausgewählten Büchern begibt, der mag sich in der Tat wundern, welche Äußerungen gegenüber einer Gruppe von Menschen trotz der Erfahrungen der vergangenen Jahrhunderte immer noch möglich sind und aus der Mitte der Gesellschaft Zustimmung erfahren. So erschreckend dies aber sein mag, die derzeitige Situation mit der Barbarei in der deutschen Geschichte des Antisemitismus zu vergleichen oder gar gleichzusetzen, wäre nicht nur historisch falsch, sondern unzweifelhaft eine Bagatellisierung der unmenschlichen Verbrechen der Vergangenheit. Nach eigener Darstellung ging es dem Zentrum für Antisemitismusforschung nicht um eine derartige Generalisierung oder gar Gleichsetzung. Wolfgang Benz erklärt: „Als Vorurteilsforscher muss ich doch die Chance nutzen, wenn ich mich [...] seit Jahr und Tag mit dem ältesten und folgenreichsten, historischen, politischen, kulturellen Vorurteil, nämlich dem gegen die Juden beschäftige, [...] zu lernen, ob nicht mit demselben Mechanismus auch gegenüber anderen Minderheiten, gegenüber anderen Gruppen Unheil gestiftet werden kann.“ (*dradio.de*, 5.12.08).

Islamfeindlichkeit in Deutschland ist kein Konstrukt, sie lässt sich tagtäglich belegen. Die übelste Hetze gegen diese Religion und ihre Anhänger hat ihren Platz im Internet eingenommen. Im Zeitalter von Web 2.0, das jedem Menschen mit Zugang zum Internet die Möglichkeit bietet, seine Meinung online zu veröffentlichen, Bilder und Videos hochzuladen oder sich mit Gleichgesinnten zu unterhalten, stößt man auf derbe Schmähungen, die sich an der Grenze zur Volksverhetzung und bisweilen auch jenseits davon bewegen. In Weblogs liest man: „Islam ist eine freiwillige Geisteskrankheit“. „Ich will nicht, daß wenn ich Blut spende mein Blut irgendwann einem Musel das Leben rettet und genauso-

wenig will ich dass in meinen Adern Muselblut fließt.“ „Wie verbläst man eigentlich einen [...] Türken waidgerecht? Da gibt es nichts zu verblasen, Jagdhornbläser verblasen jagdbares, erlegtes Wild, kein Ungeziefer!“ Solche tagtäglich getroffenen Äußerungen stammen nicht aus versteckten rechtsextremistischen Foren, sondern aus einem der mittlerweile erfolgreichsten Weblogs Deutschlands, über das Henryk Broder einmal geschrieben hat, man könne darüber sehr geteilter Meinung sein: *Politically Incorrect*. Zu den Postings in solchen Internetplattformen treten Polemiken, einseitige Debattenbücher, persönliche Erfahrungsberichte und sonstige Stellungnahmen von prominenten oder durch ihre „Islamkritik“ prominent gewordenen Protagonisten wie eben Henryk Broder, Ralph Giordano, Necla Kelek, Hans-Peter Raddatz, Alice Schwarzer, Leon de Winter oder Ayaan Hirsi Ali, Oriana Fallaci, Theo van Gogh, Ibn Warraq, Geert Wilders, Bat Ye'or und andere, die Muslime bisweilen als „Ziegenficker“ zu beschimpfen pflegten (Theo van Gogh; *de Volkskrant*, 3.11.04) oder den Koran, „ähnlich wie ‚Mein Kampf‘“, als „ein faschistisches Buch“ verbieten lassen wollen (Geert Wilders; *Wiener Zeitung*, 21.2.08). Weiteren Nährboden findet das negative Islambild in einzelnen Medienberichten. Nachdrücklich in Erinnerung geblieben sind die Titelgeschichten des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* „Papst contra Mohammed“ (38/2006), „Mekka Deutschland. Die stille Islamisierung“ (13/2007) und „Der Koran. Das mächtigste Buch der Welt“ (52/2007), deren Aufmachung erstaunlich identisch jeweils vor einem bedrohlich schwarzen Hintergrund gestaltet worden war. Nicht weniger voreingenommen fragte im gleichen Zeitraum die illustrierte *Stern*: „Wie gefährlich ist der Islam?“ (38/2007). Bereits 2004 hatte das Nachrichtenmagazin *Focus* den Muslimen ihren Platz in der deutschen Gesellschaft zugewiesen. Dem Titel von Ausgabe 48 zufolge sind sie nämlich nach wie vor – selbst wenn sie hier geboren wurden: „Unheimliche Gäste. Die Gegenwelt der Muslime in Deutschland. Ist die Integration gescheitert?“ [Hervorhebung von mir]

Solche in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommenen Angriffe auf die Religion des Islam und ihre Anhänger animieren wiederum gesellschaftliche Institutionen und Organisationen wie die christlichen Kirchen, ihr Profil zu schärfen, oder die politischen Parteien, Wählerstimmen auf sich zu vereinen. Papst Benedikt XVI., der auch andere Glaubensgemeinschaften schon mehrfach mit Aussagen und Entscheidungen brüskierte, empfing schon kurz nach Beginn seines Pontifikats die italienische Journalistin Oriana Fallaci, eine bekennende Atheistin, die gerade mit dem Buch *Die Wut und der Stolz* reüssiert hatte. Das Buch basiert auf Aussagen im Stil des folgenden Zitats: „Unsere ‚ausländischen Arbeiter‘ [...] vermehren sich wie die Ratten. Mindestens die Hälfte aller moslemischen Frauen, die man auf der Straße sieht, sind von Kinderhorden umgeben und schwanger.“ (2002: 139) Eben dieses Buch wird in der Zeitschrift *Die politische Meinung* (1/2003) wohlwollend rezensiert vom Mitglied des Bundesvorstands der CDU

und früheren Fraktionsvorsitzenden im Berliner Abgeordnetenhaus, Friedbert Pflüger. Am Ende kommt er – nach kleinen Abstrichen an Aussagen wie der soeben zitierten – zu dem Ergebnis: „Oriana Fallacis Buch spricht unbequeme Wahrheiten aus. Das Buch ist ein ‚Weckruf für Europa‘“. Die Erstauflage war nicht nur in Italien ein Verkaufsschlager. Auch in Deutschland schaffte es das Werk auf Platz 1 der von Media Control im Auftrag des *Focus* ermittelten Sachbuch-Bestsellerliste – noch vor dem Dalai Lama und dem Duden. Die ungezügelte Gehässigkeit Fallacis gipfelte in der Interviewaussage: „[Ü]berall wollen sie so verdammte Moscheen hinbauen. Wenn ich das noch erlebe, dann geh ich zu meinen Freunden [...]. Mit deren Hilfe schnappe ich mir Sprengstoff. Ich lass euch in die Luft fliegen. Ich spreng die Dinger! [...] Ich will diese Moschee nicht sehen, die wäre ganz in der Nähe von meinem Haus in der Toskana.“ (*Die Weltwoche*, 27.7.06)

Islamfeindlichkeit ist breit aufgestellt und reicht in alle Gesellschaftsschichten. Auf der Straße findet sie besonders in Protesten gegen Moscheebauten ihren Ausdruck. „Je weniger Muslime in Europa als Teil der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft empfunden werden, desto stärker bildet sich Widerstand gegen ihre Moscheen“, beobachtet der Architekt und Soziologe, Prof. Dr. Salomon Korn: „Ähnlich wie das Sein das Bewusstsein bestimmt, bestimmt auch das Bewusstsein unsere Wahrnehmung. Goethe zufolge sieht man, was man weiß. Was aber, wenn dieses Wissen lückenhaft ist oder an dessen Stelle Vorurteile, gar Ängste treten?“ (*FAZ*, 27.10.08). In Köln trafen sich zeitweise regelmäßig mehrere Dutzend Demonstranten mit „Wir-sind-das-Volk“-Rufen unter wehenden Deutschlandfahnen vor der Zentrale der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DI-TIB), deren bisheriges Gebäude – eine ehemalige Fabrikhalle – einer Moschee mit Minaretten weichen soll. Das Motto am 13. Dezember 2008 lautete „Gegen Türkisierung und Islamisierung. Köln darf nicht Istanbul werden“ – angesichts solcher Vorgaben hilft es auch nicht, demonstrativ eine Israelfahne zu zeigen, um Rassismusverdacht vorzubeugen.

Diese Abneigung gegenüber dem Islam ist keine Neuerscheinung, die mit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 oder mit dem Mord an Theo van Gogh am 2. November 2004 neu entstanden ist. Islamfeindlichkeit ist ein historischer Makel, der sich seit Jahrhunderten tief in die europäische Seele eingebrannt und bis in unsere Tage sein hässliches Gesicht nie wirklich verloren hat. Die beiden Stichtage im Herbst 2001 und 2004 haben letztlich nur eine Stimmung revitalisiert, die in der Geschichte zahlreiche Marksteine hat. Die bekanntesten sind die Kreuzzüge und die Türkenkriege. Sie haben allerlei Hasstiraden auf Muslime hervorgerufen. Die so entstandenen Vorurteile wurden im Laufe der Zeit durch die Theologie und die Literatur bis in die Gegenwart fortgetragen. Bernard von Clairvaux predigte den Krieg gegen die Muslime, der heilige Franz

von Assisi ihre Mission. Petrus Venerabilis, der Abt von Cluny, sah im Islam gar ein tödliches Virus, das bereits den halben Erdkreis infiziert habe, wie er im Prolog zu *Contra sectam Saracenorum*, seinem Traktat gegen die *Sekte der Sarazenen*, zu Papier bringt. Papst Innozenz III. mutmaßte in einem Kreuzzugsaufruf von 1213, dass die Herrschaft des Propheten Muhammad bald untergehen werde. Muhammad sei das in den Johannes-Offenbarungen erwähnte „Tier der Apokalypse“, das bekanntlich die Zahl 666 kennzeichne. In Jahren gerechnet werde der Islam dementsprechend lang existieren, behauptete der Papst und schlussfolgerte, diese Zeit müsste also noch vor Ende des 13. Jahrhunderts ablaufen. Auch Martin Luther sah 300 Jahre später in Muhammad den Antichristen. Der Reformator ließ sich vor dem Hintergrund der Eroberungen osmanischer Heerscharen in Ungarn besonders reichhaltig über den Islam und seinen Stifter aus. In seiner *Vermahnung zum Gebet wider den Tuerken* 1541 heißt es etwa: „...wir wollen [...] gedенcken zu wehren dem Tuerken, das er seinen Teufelsdreck und lesterlichen Mahmet nicht an unsers lieben HErrn Jesu Christi stat setze.“ Ein Jahr später berichtet Luther in einem Brief an den Rat zu Basel hinsichtlich des Koran, „wie gar ein verflucht, schendlich, verzweivelt buch es sey, voller lügen, fabeln und aller gewrel.“ 1543 findet sein Zorn im Traktat *Von den letzten Worten Davids* weiteren Niederschlag, indem er über Muhammad festhält: „[I]m Hurnbette [...] hat er am meisten studirt, wie er sich rhuemet, der schendliche unflat.“ Das erste vollständige Druckwerk Gutenbergs war dann auch bezeichnender Weise keine Bibel, sondern ein so genannter Türkenkalender, der zum Kampf gegen die Osmanen/Muslime aufrief.

Begleitet wird die religiös-politische Auseinandersetzung mit dem Islam in Europa durch die Literaturgeschichte. Dante Alighieri sah in Muhammad den ewigen Höllenbewohner, der unsäglichen Qualen ausgesetzt ist. Ein weiterer ‚Meilenstein‘ der antimuslimischen Literaturgeschichte in Europa ist Ende des 17. Jahrhunderts Humphrey Prideaux’ *Die wahre Natur des Betrugs. Vollständig veranschaulicht am Leben Muhammads*. Das damals weit verbreitete Werk war eine der Hauptquellen für den französischen Aufklärer Voltaire, der die Überzeugung vertrat, dass der gesunde Menschenverstand bei jeder Seite erbebe, die man im Koran, jenem unverdaulichen Buch, umschlage, und dass Muhammad nichts weiter sei als ein Tartuffe mit dem Säbel in der Hand. Das schrieb er jedenfalls 1740 an den „Alten Fritz“, Preußenkönig Friedrich II., dessen persönliche Bekanntschaft Voltaire nur drei Monate zuvor auf Schloss Moyland am Niederrhein gemacht hatte. Die genannten Personen sind nur einige derjenigen, die für bitterböse Vorbehalte in bestimmten historischen Zeiträumen gegenüber Muslimen stehen.

Die Idee für den vorliegenden Sammelband entstand unter dem Eindruck, dass der Umgang mit Muslimen in einigen Teilen der deutschen Bevölkerung derzeit wieder stark rassisierende und menschenfeindliche Züge angenommen

hat. Die aktuellen Debatten um den Islam und die Muslime in Deutschland, um deren Integrationsfähigkeit in die bundesdeutsche Gesellschaft und das politische System werden an vielen Stellen von Ideologien und Vorurteilen getragen. Ziel dieses Buches ist es, diese Strömungen unter wissenschaftlichen Vorzeichen aufzuspüren und zu dokumentieren. Die verschiedenen Autoren wollen aber auch zum Nachdenken anregen und haben sich in Historie und Gegenwart auf die Suche nach endogenen Erklärungsansätzen für die Auswüchse der neuen europäischen Islamfeindlichkeit in diesem Jahrzehnt begeben. Der geografische Bezugsrahmen für alle Beiträge ist Deutschland beziehungsweise Europa. Wie dieses Buch aufzuzeigen vermag, erledigt sich ein Großteil der hervorgebrachten Islamkritik von selbst. Viele Anmerkungen fallen durch das Raster, weil sie die Grenzen konstruktiver Kritik überschreiten, indem sie unsachlich sind. Oft steckt hinter der Kritik die wohlbekannte europäische Malaise im Umgang mit dem Islam, in der das von Psychologen, Soziologen und Ethnologen als existenziell bewertete Abgrenzungsbestreben von anderen Menschen zum Vorschein kommt, oder es geht schlicht um die Festigung europäischer/westlicher/christlich-abendländischer Interessen. Das Buch trägt dazu bei, die Debatte von dem Ballast zu befreien, der den Blick auf jene Aspekte des Islam und des Denkens mancher seiner Anhänger verstellt, die angesichts der Herausforderungen der Moderne tatsächlich einer Weiterentwicklung bedürfen. Das Buch hilft also, die unberechtigte von der berechtigten Kritik zu trennen, es liefert Anregungen für eine Versachlichung der öffentlichen Diskussionen und stellt ein Plädoyer für den Einzug der Vernunft in die Auseinandersetzungen um die Religion des Islam in Deutschland dar.

Vor diesem Hintergrund wurde auch ein zweiter Sammelband erarbeitet, der sich gegen das andere Extrem richtet. Er trägt den Titel *Islamverherrlichung – Wenn die Kritik zum Tabu wird* und erscheint ebenfalls im Wiesbadener VS Verlag. Nicht zuletzt wegen der zahlreichen Anfeindungen verfolgen manche (vor allem konservative) Muslime in Deutschland eine bisweilen dogmatische Verteidigungshaltung, der zufolge jede Form von Kritik und jeder Ansatz von Wandel reflexartig abgelehnt wird. Während Band 1 einen Bogen vom europäischen Islamhass früherer Jahrhunderte bis zur heutigen Hetze im Internet spannt, greift der zweite Band Aspekte islamischen Glaubens und islamischen Lebens heraus, die manche Gläubige einer kritischen Betrachtung am liebsten entziehen würden oder die von bestimmten Seiten bewusst oder unbewusst verklärt werden. Der zweite Teil legt folglich den Finger in die Wunden, indem er auf wichtige theologische Fragen und gesellschaftliche Missstände hinweist. Probleme, Streitpunkte oder Herausforderungen sollen offen und kritisch angesprochen werden. In der Fortführung des ersten Bandes zeigen die Beiträge einen Weg durch das Dickicht von Populismus, Polemik und Pauschalisierung auf. Zugleich bieten sie aber auch Muslimen Anregungen sowohl für eine Weiterentwicklung

ihrer Glaubensgrundlagen als auch für eine Behebung der sozialen Defizite, von denen sie zwar jeweils nur zu einem gewissen Teil betroffen sind, deren bloße Existenz aber das Ansehen aller beeinflusst.

Beide Bände beschreiten dabei einen im Wissenschaftsbetrieb steinig und damit eher selten gegangenen Weg. Anders als oft vorgegeben, betrachten sie das Thema tatsächlich fächerübergreifend. Die Bände vereinen zusammen mehr als zwölf Wissenschaftsdisziplinen miteinander und helfen sich gegenseitig, über den Tellerrand hinauszuschauen. Inhaltlich wird das Thema aus historischer, islamwissenschaftlicher, theologischer, philosophischer, religionswissenschaftlicher, kulturwissenschaftlicher, sprachwissenschaftlicher, politikwissenschaftlicher, soziologischer, rechtswissenschaftlicher, pädagogischer und psychologischer Perspektive in Augenschein genommen. Viele der hier versammelten Autoren gehören zu den führenden Vertretern ihres Faches im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus.

Die klare Sprache der Texte, die Aufmachung und die Mischung aus wissenschaftlichen Fachbeiträgen sowie essayistischen und feuilletonistischen Artikeln öffnen das Buch für ein breites Publikum. Der hier vorliegende erste Band ist in vier Kapitel aufgeteilt. Diese folgen dem Argumentationsstrang: Grundlagen – Belege – Beispiele. Kapitel I beschäftigt sich mit verschiedenen Fundamenten für islamfeindliches Verhalten in Deutschland. Es liefert Erklärungsansätze, wie einseitige und unreflektierte Islamkritik in unsere heutige Gesellschaft hinein gelangt ist. Kapitel II legt dar, dass Islamfeindlichkeit in Deutschland beziehungsweise in Europa einen realen Hintergrund hat und keine Einbildung ist, wie aus islamkritischen Kreisen mitunter verlautet. Die Beiträge zu diesem Kapitel liefern empirische Daten und weisen schlaglichtartig auf bestimmte Strukturen hin. Kapitel III und IV führen konkrete Beispiele für Fälle an, in denen die Grenzen der Kritik auf irgendeine Art verschwimmen. Dabei orientiert sich Kapitel III an Institutionen oder Organisationen und Kapitel IV an ausgewählten Einzelpersonen.

Das Gesamtwerk wurde am Centrum für Religiöse Studien der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster erarbeitet und vom Vorstand dieser wissenschaftlichen Einrichtung finanziell gefördert. Beratend wirkten an der Konzeption unter anderem Prof. Dr. Assaad Elias Kattan, Prof. Dr. Muhammad Sven Kalisch und insbesondere Lamyā Kaddor mit.

Thorsten Gerald Schneiders  
Duisburg, 2010

**Kapitel I:**  
**Ausgangspunkte islamfeindlichen Denkens in der**  
**deutschen Gesellschaft**

# Feindbild Islam – Historische und theologische Gründe einer europäischen Angst

*Thomas Naumann*

Die öffentliche Wahrnehmung des Islam und islamischer Themen als „Kette von Problemfällen“ sorgt dafür, dass die Verunsicherungen und Ängste der Deutschen gegenüber der islamischen Religion deutlich zunehmen. Der islamistische Terrorismus verstärkt diesen Trend, bringt ihn aber nicht hervor. Waren es nach einer 1997 vom Fernsehsender „Arte“ durchgeführten Befragung noch 47 Prozent der Deutschen, die angaben, Angst vor dem Islam zu haben, so ergab eine Studie des Allensbacher Instituts von 2006, dass 80 Prozent der Befragten der Meinung sind, der Islam sei eine fanatische und gewalttätige Religion. Die neuesten empirischen Untersuchungen zum Islambild der Deutschen wurden jüngst von Heiner Bielefeldt dargestellt und im Hinblick auf notwendige Handlungsoptionen ausgewertet (siehe seinen Beitrag in diesem Buch).

In den gegenwärtigen Verunsicherungen gerät etwas aus dem Blick, dass das problematische Verhältnis der Europäer gegenüber der islamischen Religion und islamischen Welt eine historische Tiefendimension hat, die auch dann unsere Wahrnehmung steuert, wenn sie nicht mehr bewusst ist. Fanatismus, Kriege und Gewalttaten im Namen der Religion kennen wir in Europa in unserer eigenen Vergangenheit zur Genüge. Es ist noch nicht so lange her, dass erbitterte Religionskriege im Namen des Christentums geführt wurden, und noch im Ersten Weltkrieg zogen Deutsche gegen Franzosen, jeder im Namen des christlichen Gottes, in den Kampf. Heute beurteilen wir solches gern als Missbrauch der christlichen Religion zu machtpolitischen Zwecken, als Widerspruch zur christlichen Botschaft der Nächstenliebe. Im Fall des Islam legen wir unwillkürlich andere Maßstäbe an. Gewalt im Namen Gottes – Fanatismus und Radikalität, Intoleranz gegen Andersgläubige, Unterdrückung der Frauen – das scheint nach altbewährtem europäischem Urteil geradezu zum Wesenskern der islamischen Religion zu gehören. Auch wer weder den Koran noch Muslime näher kennt, ist davon überzeugt, dass keine Religion so zur Gewalt gegen Andersgläubige ermuntert wie der Islam, dass keine Religion so grundsätzlich unfähig zur Toleranz gegenüber Andersgläubigen ist wie die Anhänger Allahs. Weder der Hinduismus noch der in Europa attraktive Buddhismus, weder der Shintoismus oder eine der vielen ethnischen Religionen auf der Welt setzen so viel angstbesetzte Emotio-

nen frei wie der Islam. Die Gründe dafür liegen – anders als wir oft denken und empfinden – nicht in unserer Gegenwart.

In einigen kurzen und knappen<sup>1</sup> Streifzügen erinnere ich an historische und theologische Konstellationen, die dafür verantwortlich sind, dass der Islam als Religion und die islamischen Machtzentren in der europäischen Wahrnehmung stets als Gegenbilder zur eigenen Identität und christlicher Werte konstruiert wurden. Und vielleicht lässt sich so erkennen, dass es häufig die *vorgefassten Meinungen* sind, die es Völkern und Kulturen so schwer machen, einander zu verstehen, und die es ihnen so leicht machen, einander zu verachten. Denn vorgefasste Meinungen sind wie Brillen. Sie verengen den Blick, sie steuern die Wahrnehmungen. So sieht man nur das, was man sehen will, nur das, was das Vorurteil bestätigt und was man schon immer wusste. Auch deshalb sind vorgefasste Meinungen so „enttäuschungsfest“ stabil und so schwer zu verändern.

## 1 Der Schock der islamischen Expansion im 7. Jahrhundert nach Christus

Zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. Chr. war es der mittlerweile sich über dreihundert Jahre hinweg ausbreitenden Bewegung des Christentums gelungen, zur Staatsreligion des römischen Reiches zu werden. In den folgenden drei Jahrhunderten beschleunigte sich die weitgehende Christianisierung nahezu aller Teile der damals bekannten Welt. Zwar war die Christenheit in eine Vielfalt unterschiedlicher Kirchen und Lehrmeinungen zerfallen und in heftige dogmatische Auseinandersetzungen verwickelt. Und es gab auch gewalttätige Auseinandersetzung zwischen der lateinisch sprechenden Kirche des weströmischen Reiches und dem griechisch sprechenden oströmischen Machtbereich mit seinem Zentrum in Konstantinopel. Aber die Chronisten der Zeit sehen das Christentum theologisch und politisch auf einem weltgeschichtlichen Erfolgskurs. Sein exklusiver Anspruch, die einzige Heilswahrheit für *alle* Menschen zu besitzen, war gewissermaßen an den weltgeschichtlichen Realitäten ablesbar.

Die Entstehung einer neuen Heilslehre durch den arabischen Kaufmann und Propheten Muhammad im teilweise christianisierten zentralarabischen Karawanenort Mekka am Anfang des 7. Jahrhunderts wurde von den Christen in den machtpolitischen Zentren zunächst kaum bemerkt. Die sich bildende muslimische Bewegung und ihre Kämpfe wurden als innerarabische Stammesfehden angesehen und als bedrohlicher Machtfaktor kaum wahrgenommen. Dann ging

---

1 Das Fragmentarische und Vergrößernde meiner Darstellung ist mir bewusst. Die Literaturhinweise laden zur vertiefenden Wahrnehmung ein. Vgl. etwa Colpe 1989; Hourani 1994; Hagemann 1999; Raeder 2001; Cardini 2000; Heine 2002.

alles sehr schnell. Die Heere der byzantinischen Herrscher, im Dauerkampf mit den Persern geschwächt, wurden von den Muslimen in mehreren Schlachten besiegt, ebenso die der Perser. Dazu wurden Jerusalem und Damaskus eingenommen.<sup>2</sup> Als bald ging es weiter in Richtung Ägypten und Afrika, nach Norden in Richtung Konstantinopel und nach Osten. Einhundert Jahre nach der Entstehung der muslimischen Gemeinschaft in Mekka beherrschte die Dynastie der Omayyaden von Damaskus aus ein Weltreich, das in seinen Ausmaßen das größte der bisherigen Weltgeschichte war. 711 n. Chr. wurde der Indus erreicht, das Ende der Welt im Osten, und 719 n. Chr. wurde am westlichen Ende das Emirats in Cordoba in Südspanien eingerichtet, was die fast 800-jährige maurische Geschichte Spaniens einleitet.

Nachdem sich das Christentum drei Jahrhunderte lang machtvoll ausgebreitet hatte, verlor es nun innerhalb weniger Jahrzehnte nahezu alle Gebiete, die als die Wiege der Christenheit zu bezeichnen sind, und in denen das Christentum tiefer verankert war als anderswo, nämlich Syrien und Palästina, das Zweistromland und Nordafrika.

## 2 Abraham, Ismael und der Wüstensturm der Sarazenen

Die Geschwindigkeit der Expansion eines Gegners, den man bisher überhaupt nicht kannte, der aus der Wüste kam und in wenigen Jahrzehnten Herrscher eines Weltreichs wurde, war für die staatskirchliche Macht in Byzanz und Rom eine unvorstellbare Bedrohung – in machtpolitischer wie in theologischer Hinsicht. Die christlichen Chronisten begriffen diese muslimische Bewegung mit biblischen und theologischen Kategorien. Nach der Bibel gilt Ismael der erstgeborene Sohn des Patriarchen Abraham mit der ägyptischen Sklavin Hagar, als Stammvater der nordarabischen Völker, die wie Wildesel in der Wüste leben (Gen 16,12), während Isaak, der Sohn Saras, zum Stammvater der Juden avanciert. Im neutestamentlichen Galaterbrief findet sich eine Interpretation dieser Geschichte durch den Apostel Paulus, in der er feststellt, dass Gott mit seinem Segen und mit seinem Heil allein bei den Kindern Saras bleibt, während er Ismael, den Sohn der Sklavin, verworfen und von Gottes Heil ausgeschlossen habe (Gal 4,21-31). Im Licht dieser Deutungen verstand das Christentum die islamische Expansion als Sturm der Söhne Ismaels aus der Wüste auf das Bollwerk der Christenheit. In der biblischen Gestalt Ismaels und der Ismaeliten verband sich die Abscheu vor dem

---

2 632 n.Chr. – Tod Muhammads; Juli 634 – Sieg über die Byzantiner; 635 ergibt sich Damaskus; 636 – entscheidende Niederlage der Byzantiner am Jarmuk und die Expansion in Palästina; 638 kapitulierte Jerusalem nach zweijähriger Belagerung; 639 – Beginn der Expansion in Ägypten und Nordafrika.

von Gott verworfenen Abrahamssohn mit der Angst vor dem politisch übermächtigen Gegner. Aller Goldglanz und Weihrauchduft, den die Antike mit einem glücklichen Arabien (*arabia felix*) in Verbindung brachte, war dahin. Das bis heute unterschwellig wirksame Bild, das sich ein erschrecktes Abendland bereits im 7. und 8. Jahrhundert vom Islam und von den Arabern bildete, arbeitet sich an der Gestalt Isaels ab und tröstet sich mit Paulus, wonach der Sohn der Sklavin Hagar und eben deshalb auch dessen islamische Nachfahren keinen Anteil am Gotteserbe habe.<sup>3</sup> Und noch später, während der kriegerischen Auseinandersetzungen der Kreuzzüge, schöpfte man aus dem Bild der freien Herrin Sara und der unfreien Sklavin Hagar Motivation, Legitimation und Hoffnung.

Interessant sind dabei die ethnischen Begriffe, welche die Christen ihren muslimischen Gegnern beilegte. Über das Selbstverständnis des Islam als Religion wusste man fast nichts und man vermied bewusst Bezeichnungen, die an eine Religion erinnern. Die Muslime werden Ismaeliten beziehungsweise Söhne Isaels genannt oder Hagarenen – Nachkommen der Hagar.<sup>4</sup> Die gängigste mittelalterlicher Bezeichnung aber ist „Sarazenen“. Der Begriff ist ursprünglich eine antike arabische Stammesbezeichnung ungewisser Herkunft. Da er aber lautlich auch an Abrahams Frau Sara erinnert, entwickelt der Kirchenvater Isidor von Sevilla gerade noch in vorislamischer Zeit den Gedanken, die Araber hätten sich diese Bezeichnung mit der Absicht zugelegt, um ihre Abstammung von Sara vorzutäuschen, wo sie doch richtiger von der Sklavin Hagar abstammen und daher Hagarenen (Agarenen) zu nennen seien.<sup>5</sup>

Die heute geläufige Angstvorstellung vom „Islam auf dem Vormarsch“ gibt es nicht erst seit der Revolution der iranischen Ayatollahs. Die Vormarsch-Metapher ist fester Bestandteil bereits der alteuropäischen Wahrnehmung des Islam. Gleiches gilt für die Vorstellung vom sarazenischen Völkersturm aus der Wüste, die das europäische Bild von der Expansion des Islam schon seit Jahrhunderten prägt. Selbstverständlich taucht es auch im 16. Jahrhundert wieder auf, als die osmanischen Türken mit ihren Armeen tief nach Europa vordrangen. Die Angst vor dem Arabersturm begleitet auch die Kolonialgeschichte. Und wenn die U.S.-Amerikaner am Ende des 20. Jahrhunderts den zweiten Golfkrieg gegen den Diktator in Bagdad „Operation Wüstensturm“ nennen, dann klingt in der Kampfpapare auch die alte Angst wieder an.

---

3 Für diesen frühen Zeitraum detailliert aufgearbeitet von Rotter 1986; 1993; ferner Colpe 1989.

4 Zur christlichen Wahrnehmung der islamischen Frühgeschichte vgl. die Quellen bei Crone/Cook 1977 sowie Hoyland, 2001.

5 Isidor konnte für seine eigenwillige Etymologie teilweise schon auf den Kirchenvater Hieronymus im 4. Jh. zurückgreifen.

### 3 Mit dem Koran und dem Schwert gegen die Ungläubigen

Die europäische Geschichtsschreibung blieb bis ins 20. Jahrhundert von den Stereotypen eines aggressiven Islam bestimmt, dem es einzig darum ging, unter dem religiösen Diktat des „Heiligen Krieges“ den neuen Glauben mit Schwert und Zwang zu verbreiten. Wer nach den Wurzeln dieses Geschichtsbildes fahndet, landet alsbald bei dem einflussreichen englischen Historiker Edward Gibbon (1737-1794). Gibbon lehrte in Oxford und legte unter Benutzung der in Europa überlieferten lateinischen Quellen eine bis heute berühmte Darstellung der Frühgeschichte des Islam vor.<sup>6</sup> Er beschreibt darin, wie „Mohammed, das Schwert in der einen, den Koran in der anderen Hand, seinen Thron über den Trümmern des Christentums und Roms“ errichtete.<sup>7</sup>

Historisch gesehen ist an dieser Aussage nahezu alles falsch, denn der Islam verbietet den Zwang in religiösen Dingen ausdrücklich, und sowohl Rom als auch das Christentum haben die islamische Expansion überlebt und Juden wie Christen lebten und leben in islamischen Mehrheitsgesellschaften bis heute. Aber Gibbons Formel ist ein Wort von elementarer Einprägsamkeit und mythischer Wucht, das die Angst nährt, und das sich wie kein anderes ins europäische Unterbewusstsein gesenkt hat. So ist es kein Wunder, dass diese Vorstellung noch bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts die Darstellung der islamischen Expansion in den deutschen Schulbüchern bestimmt hat: islamische Expansion gleich Glaubenszwang (siehe auch den Beitrag von Jonker in diesem Buch).

Wie kommen die Historiker der frühen Neuzeit zu diesem Bild, kann man fragen? Sie konnten sich die Ausbreitung des Islam vermutlich nur nach den Analogien der christlichen Expansion vorstellen. Das 17. Jahrhundert hatte die äußerst gewaltsame christliche Rückeroberung des maurischen Spanien und die Christianisierung Lateinamerikas vor Augen. Es war die christliche Expansionspraxis, die den religiösen Minderheiten nicht selten allein die Wahl ließ zwischen Zwangstaufe, Auswanderung oder Tod.

Das historisch wahrscheinliche Bild der rasanten muslimischen Expansion im 7. Jahrhundert sieht anders aus: Die Byzantiner hatten einen Teil der orientalischen Kirchen als Häretiker hart unterdrückt, und sie hatten die jüdische Minderheit mit Zwangsbekehrungen zum Christentum bedroht. Dadurch hatten sie

---

6 „History of the Decline and Fall of the Roman Empire“, 6 Bde., 1776-87. Vgl. Lewis 1996: 170: „Gibbons Einfluß auf die westliche Wahrnehmung des Propheten und des Islam ... war enorm. Aus entlegenen und gelehrten Büchern, die auf lateinisch geschrieben und außerhalb der kleinen Welt von Klerikern und Gelehrten kaum bekannt waren, vermochte er ein Bild vom Propheten und vom Aufstieg des Islam zu geben, das klar, elegant und vor allem überzeugend war.“

7 So beginnt das Muhammad gewidmete 5. Kapitel im 3. Hauptteil. Zitiert in der Übersetzung von R. Scoos nach Edward Gibbon (2002): Der Sieg des Islam, Essen, S. 288 (Der Titel dieses modernen Nachdrucks ist so typisch wie aufschlussreich.)

unfreiwillig die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass ein nicht geringer Teil der Bevölkerung die muslimischen Heere als Befreier vom byzantinischen Joch dankbar begrüßte, oder zumindest den neuen Machthabern aufgeschlossen gegenüberstand (Dagron 1994: 71ff.; Troupeau 1994: 392ff.).<sup>8</sup>

Die islamische Religion selbst ermöglicht trotz verschiedener Kritikpunkte ein positives Verhältnis zur christlichen und zur jüdischen Religion, denn Muhammad, der selbst sehr viel Umgang mit Christen und Juden hatte, verstand sich selbst in der Reihe der jüdischen und christlichen Propheten und Offenbarungsträger von Abraham bis zu Jesus. Nach dem Koran gelten Juden und Christen nicht als Ungläubige, sondern als Besitzer von heiligen, geoffenbarten Schriften (Tora und Evangelium). Dieser Status schließt besondere Schutzrechte mit ein, welche den Christen und Juden unter muslimischer Oberherrschaft gegen die Zahlung einer besonderen Steuer zwar nicht gleiche Rechte wie den Muslimen zugestanden und Aufstiegsmöglichkeiten im Staat verwehrten, aber doch Rechtssicherheit und die freie Ausübung ihrer Religion ermöglichten. Aus diesem Grund sind christliche Kirchen und jüdische Gemeinden<sup>9</sup> seit den frühesten Tagen des Islam selbstverständlicher Bestandteil islamisch beherrschter Staaten gewesen.

Die islamische Expansion, so schrieb Albrecht Noth, Göttinger Orientalist und Spezialist für die islamische Frühgeschichte, ging nach einigen entscheidenden Schlachten deshalb so schnell vonstatten, weil die Araber die Fähigkeit besaßen, mit der mehrheitlich christlichen und jüdischen Bevölkerung der eroberten Gebiete variable und flexible Verträge zu schließen, die jenen oft mehr Schutz und weniger Steuern brachten, als sie dies unter byzantinischer Oberherrschaft kannten, und die ihnen darüber hinaus ermöglichten, ihre religiöse Eigenständigkeit zu bewahren (Noth 1991). Denn die muslimischen Eroberer verzichteten auf die Zerstörung der in Besitz genommenen Länder und schonten, wenn die Machtfrage geklärt war, in der Regel die dort verwurzelten Kulturen. Gewaltsame Bekehrungen zum Islam, wie die Zwangstaufen im Christentum, kennt die islamische Welt nicht, auch wenn es in späteren Jahrhunderten und in manchen Krisenzeiten islamischer Oberherrschaft auch zu teils schweren Unterdrückungen religiöser Minderheiten gekommen ist.

Das noch gegenwärtig virulente Vorurteil, keine Religion lehne derart grundsätzlich Andersgläubige ab wie der Islam und mache einen echten Dialog über Kulturgrenzen hinweg unmöglich, hat weder Anhalt am theologischen Sys-

---

8 Zu den Lebensbedingungen der orientalischen Kirchen in den Einflussgebieten der islamischen Welt durch die Jahrhunderte vgl. auch Raeder 2001: 133ff.

9 Zur Geschichte der Juden in der islamischen Welt vgl. Lewis 1987. Der gegenwärtig verbreitete Antisemitismus in bestimmten islamischen Milieus ist eine moderne Erscheinung und verdankt sich vorwiegend dem Palästina-Konflikt, vgl. Kiefer 2002.

tem des Islam, trotz manchen sehr harten Aussagen gegen Ungläubige im Koran, noch hat es Anhalt an der historischen Realität der islamischen Expansion und imperialen Machtentfaltung in den islamisch geprägten Weltreichen. Auch hier entsteht wieder der Eindruck, dass in Europa die traditionelle christliche Vorstellung *extra ecclesia nulla salus* (außerhalb der Kirche kann es kein Heil geben), auf die islamische Religion projiziert worden ist. Auch die Vorstellung, dass die herrschende Religion den Landeskindern nur die Chance zwischen Konversion oder Flucht lässt, ist im christlichen Europa entstanden.

Dies führt uns von der geschichtlichen noch einmal auf die theologische Ebene der Betrachtung zurück. Ein Problem des Christentums mit dem Islam liegt weniger darin, dass diese beiden Religionen einander so fremd sind, sondern darin, dass sie einander so ähnlich sind. Beide sind prophetische Offenbarungsreligionen in der jüdischen beziehungsweise jüdisch-christlichen Tradition, die sich mit Sonderoffenbarungen gegenüber ihrer Vorgängerreligion absetzen und einen universalen Geltungsanspruch formulieren.

#### **4 Die theologische Verwandtschaft und Vergleichbarkeit von Christentum und Islam**

Nach seinem eigenen Selbstverständnis gehört der Prophet Muhammad in die Reihe der biblischen Propheten, die Gott zu den Menschen sandte, um sie wieder auf den rechten Weg des Glaubens zu bringen. Der Islam bestreitet nicht den Offenbarungswert der jüdischen Tora oder des christlichen Evangeliums, behauptet aber, dass die Offenbarungen im Koran gleichsam als ein neues Neues Testament sowohl die jüdische Tora als auch das christliche Evangelium überbieten und korrigieren. Die prophetischen Offenbarungen Muhammads, die im Koran niedergelegt sind, werden zudem als abschließend verstanden. Sie können nicht ihrerseits durch weitere neue prophetische Offenbarungen überboten werden. Denn Muhammad gilt zwar nicht als der erste, wohl aber als letzter der Propheten (das Siegel der Propheten), nach dem jeder weitere Prophet nur ein falscher sein kann.

Dieser Anspruch Muhammads, dass erst in seinen Offenbarungen die jüdisch-christliche Heilsgeschichte ihren Höhepunkt erreicht hat, kollidiert mit dem Christentum, dass davon ausgeht, dass mit Jesus Christus die Heilsgeschichte und Gottes Plan mit der Welt ihr Ende erreicht hat, und dass jemand, der nach Jesus Christus mit abweichenden Lehren auftritt, kein echter Prophet sein kann. Anders als das Judentum oder auch die fernöstlichen Religionen verstehen sich Christentum und Islam als Heilslehren für *alle* Menschen, nicht nur für bestimmte Gruppen oder Regionen. Sie treten also beide mit einem konkurrierenden,

universalen Wahrheitsanspruch auf, wobei der Islam sich als Korrektur und Überbietung der älteren christlichen Offenbarung versteht.

Wer dies bedenkt, erkennt im theologischen Programm des Islam eine strukturelle theologische Demütigung für das Christentum. Sie besteht darin, dass der Islam die vertraute Heilsgeschichte sprengt und nun auf demselben universalen Wahrheitsanspruch beharrt, den das Christentum für sich und seinen Christusglauben reklamiert. Ein wichtiger Unterschied besteht jedoch darin, dass der Islam als *nachgeordnete* Offenbarungsreligion dem Christentum als Vorläufer ein relatives Recht in seinem System einräumen konnte, während dies umgekehrt für das Christentum kaum oder doch nur sehr schwer möglich ist. Der Islam hat hier im Grunde ein vergleichbares Problem, weil auch er eine dem Koran *nachgeordnete* prophetische Offenbarung, sofern sie abweichende Haltungen vertritt, ablehnen muss.<sup>10</sup>

Von hier aus wird überdies verständlich, warum die mittelalterliche Christenheit den Islam theologisch nicht als Heidentum, sondern als eine *christliche* Irrlehre, als eine Häresie, begriff, die durch einen falschen Propheten in die Welt gesetzt wurde, um die Gemeinde in die Irre zu führen. Das Ganze gilt als umso verabscheuungswürdiger, da Muhammad gerade kein unwissender und daher unschuldiger Heide war, sondern die christliche Wahrheit kannte und doch eigentlich hätte akzeptieren können.<sup>11</sup>

Wir verstehen jetzt einen der inneren Gründe für die große propagandistische Anstrengung, welche im christlichen Europa über viele Jahrhunderte hin zur Diffamierung des Islam und seines Propheten unternommen wurde. Besonders die Gestalt Muhammads war Zielpunkt einer in der Religionsgeschichte vermutlich beispiellosen Gräuelpropaganda zur Diffamierung des ideologischen und politischen Gegners. Der arabische Prophet wurde im wahrsten Sinne des Wortes verteufelt, wobei „Teufel“, „Antichrist“, „Ketzer“, „Lügner“, „Heuchler“ zu den mildereren Bezeichnungen gehörten, mit denen man ihn bedachte. Keine Sünde, keine moralische Verfehlung, keine sexuelle Abartigkeit, die man ihm nicht zugeschrieben hätte. Dies zieht sich durch viele Jahrhunderte. Auch die neuzeitliche europäische Geschichtsschreibung hat sich lange Zeit, das heißt noch während der Blüte der historischen Forschung im 19. Jahrhundert von diesen Negativklischees nur schwer lösen können, so dass sie uns in sublimierter Form auch

10 Dies zeigt sich etwa in der Härte, mit der islamisch und prophetisch inspirierte Religionsformen wie Ba 'hais, Sikhs, Ahmadiyya von orthodoxen Sunniten und Schiiten abgelehnt werden.

11 In einem Leserbrief der *Siegener Zeitung* las ich vor einiger Zeit: Christentum und Islam müssen sich unversöhnlich gegenüber stehen, denn „Muhammad führe die Menschen von Jesus Christus weg“. Und weil das so ist, nütze auch die größte Hochschätzung des Propheten Jesus im Koran nichts mehr. Hier spricht sich diese strukturelle Differenz in schlichten Sätzen aus.

heute noch vielfältig begegnen, auch wenn sie aus den Untersuchungen mit wissenschaftlichem Anspruch im 20. Jahrhundert verschwunden sind.

## 5 Islam und Europa – machtpolitische Gegnerschaft und Kulturkontakt

Das mittelalterliche Europa hatte im 8. bis 11. Jahrhundert insgesamt kaum Kontakt mit der islamischen Welt. Unter den arabischen Dynastien der Omayyaden und Abbassiden hatten es die muslimischen Kalifen geschafft, über fünf Jahrhunderte ein einzigartiges stabiles Großreich und Machtgebilde zu regieren, das große Teile der damals bekannten Welt umspannte, geeint durch die arabische Sprache und die Idee eines einzigen islamischen Gemeinwesens, das gleichwohl Raum für unterschiedliche Kulturen und Religionen bot. Dieser Raum blieb auch dann erhalten, als später im 14. Jahrhundert die türkischen Osmanen die arabischen Dynastien ablösten und wiederum eines der mächtigsten und langlebigsten Großreiche im Zeichen des Islam bildeten, das zwar bis 1924 formal bestand, aber unter dem Eindruck der Expansion Europas im 17. Jahrhundert den Zenit seiner Machtentfaltung überschritten hatte. Aber für ungefähr tausend Jahre war diese Welt unter islamischer Herrschaft nicht nur ein permanenter Angstgegner der einer solchen Weltmacht hoffnungslos unterlegenen europäischen Mächte, sondern zugleich der Motor der Weltzivilisation, der Wirtschaft und des Handels, der Künste und der Wissenschaft.

Europa verdankt dieser Epoche und diesem Kulturraum erheblich mehr als es sich heute eingesteht: Durch Muslime lernte man die Schriften der griechischen Philosophen, Mediziner und Mathematiker kennen, die vielfach nur in den arabischen Bibliotheken zu finden waren, und die in der arabischen und persischen Philosophie breit rezipiert wurden. Durch arabische Mathematiker vermittelt, lernte Europa zum Beispiel die Logarithmen kennen oder die Null, eine Errungenschaft der indischen Mathematik, die es viel leichter machte, schwierige Rechenoperationen durchzuführen. Dazu kamen Wissenschaften wie Astronomie oder Medizin. Auch die Erkenntnis, dass man Kranke in speziellen Häusern pflegen und heilen kann und nicht einfach in Siechhäusern sterben lassen muss, kam aus dem arabischen Orient, dazu empirische Verfahren in der Wissenschaft, die soziologische Analyse von Gesellschaftssystemen,<sup>12</sup> Kunst und Architektur und natürlich die Luxusgüter der weiten Welt: Weihrauch aus

---

12 Als einer der Väter der Soziologie kann der arabische Historiker und Geschichtsphilosoph Ibn Chaldun (1332-1406) aus Nordafrika gelten. Sein originellstes Werk ist die *Einleitung* (arab. *muqaddima*) zu seiner Universalgeschichte, in der er die Methodik zur Erfassung sozialer Erscheinungen in einer Weise beschreibt, die weit über die bis dahin gepflegten historiographischen Verfahren hinausgehen.

Arabien, Gewürze aus Indien, Papier aus China, Edelsteine und Gold aus dem Kaukasus, dies alles und noch mehr bekam das christliche Europa von der islamischen Welt vermittelt.

Mit dieser Welt kamen die Europäer mit zahlenmäßig größeren Kontingenten erstmals in der Zeit der Kreuzzüge in Kontakt. Der Begriff „Kreuzzug“ wird in den Diskussionen der Gegenwart gern symbolisch aufgeladen:

1. Denjenigen Europäern, die daran gewöhnt sind, sich ihrer Geschichte zu schämen, gelten die Kreuzzüge als eine Vortübung für den späteren Imperialismus der westlichen Welt oder als mutwillige und raubgierige Aggression der damaligen europäischen Mächte gegen die muslimischen – oder, wie manche heute sagen würden, arabischen – Länder. Diese Version wird auch in der modernen arabischen Welt gern in Kreisen wiederholt, die sich bevorzugt als Opfer geschichtlicher Prozesse betrachten.

2. Für das europäische Selbstverständnis in der Neuzeit ist eine andere Perspektive bestimmend geworden, die sich wiederum bis ins 18. Jahrhundert und zu dem schon erwähnten englischen Historiker Edward Gibbon zurückverfolgen lässt. Nach Gibbon sind die Kreuzzüge Ausdruck eines großen weltgeschichtlichen Streits zwischen Christentum und Islam, gewissermaßen ein Kampf auf Leben und Tod an der zentralen Konfliktachse der beiden benachbarten Weltkulturen. Das klingt schon im 18. Jahrhundert nach Samuel Huntington. Aber dieser Mythos vom großen Streit zwischen Christentum und Islam, darin sind sich die Historikerinnen und Historiker heute einig, ist eine neuzeitliche Erfindung Europas.

Die zeitgenössischen Quellen vermitteln ein ganz anderes Bild: Aus christlich-europäischer Sicht waren die Kreuzzüge keine Heiligen Kriege zum Kampf gegen die islamische Welt und Religion, sondern religiös motivierte, bewaffnete Pilgerfahrten nach Palästina, mit dem Ziel, die heiligen Stätten der Herrschaft der Sarazenen zu entreißen und wieder christlicher Herrschaft zu unterstellen. Wer die zahlreichen arabischen zeitgenössischen Quellen durchmustert,<sup>13</sup> bekommt dazu noch ein anderes Bild: Die Araber haben die religiöse Komponente dieser Kämpfe überhaupt nicht bemerkt. Sie kämpften wie gewohnt gegen den alten byzantinischen Feind an den Grenzen des Reiches, neben dem nun einige Hilfstruppen auftauchten, die sich Franken nannten, und die aus einem den Arabern völlig unbekanntem Winkel der Welt kamen.

Die Zeit der Kreuzzüge (1098-1291) darf man sich überdies nicht als einen permanenten Kriegszug vorstellen (Mayer 2000). Mindestens in den langen Zeiten der Waffenruhe war sie eine Zeit, in der an der syrisch-palästinischen Levante ein intensiver Kulturkontakt gepflegt wurde, der sich für die Europäer später als außerordentlich fruchtbar erweisen sollte. Mit unverhohlenem Staunen und

---

13 Deutschsprachige Ausgaben arabischer Quellen bei Gabrieli 1974; Maalouf 1996.

Bewunderung begegneten die Franken den Leistungen der arabisch-islamischen Zivilisation und wurden ihrer eigen kulturellen Unterentwicklung gewahr. Und auch die muslimische Strenge in der religiösen Lebensführung (Beten, Fasten, wallfahren) findet lobende Erwähnung. Und selbst der eigentliche Kreuzzugsgeanke, nämlich das Grab Christi und die anderen heiligen Stätten nicht den Ungläubigen zu überlassen, verwandelte sich nicht selten in die Achtung vor der Haltung und Gesinnung der Andersgläubigen und in ganz pragmatische Lösungen bei der friedlichen Teilung der Heiligen Stätten.<sup>14</sup> Eine Folgewirkung dieser Kreuzzüge war die Entdeckung des Orients und des gelebten Islam durch die Europäer, aber auch die Begegnung mit der islamischen Philosophie, und die zunehmende, aber zögerliche Entdeckung Europas durch die Araber. Nutznießer dieses Kulturkontakts waren die Händler, allen voran die aus Venedig. Nutznießer waren aber auch die Universitäten, allen voran diejenige in Paris.<sup>15</sup> Weder die erste Renaissance des europäischen Denkens im 12. Jahrhundert noch die Renaissance der Künste in Italien im 15. und 16. Jahrhundert lässt sich ohne diese Kulturbegegnung mit der islamischen Welt verstehen.

Im Abendland treten seit dem 12. Jahrhundert Gelehrte auf, die sich aus christlich-apologetischen Gründen für den Koran interessieren. 1143 erscheint die erste lateinische Übersetzung des Koran. Es gibt Dichter und Künstler, die nicht mehr bereit sind, die alten Klischees zu bedienen. Doch bleiben sie Ausnahmen, denn die kulturell und militärisch überlegenen islamischen Großreiche bleiben die politischen Angstgegner der Europäer, und besonders die türkischen Osmanen, die im 15. und 16. Jahrhundert größere Teile Südosteuropas besetzten und für viele Jahrzehnte ihrer Herrschaft unterwarfen.

Die Schriften Martin Luthers angesichts der europäischen Türkengefahr – die Türken standen 1529 vor Wien – geben einen guten Einblick, wie die mittelalterlichen Stereotype in der aktuellen Situation weiter wirkten, aber auch modifiziert wurden.<sup>16</sup> Martin Luther unterschied deutlich zwischen politischen und religiösen Aspekten der islamischen Herausforderung. In mehreren Schriften unterstützte er den militärischen Abwehrkampf gegen die Türken. Allerdings sollte

---

14 Vgl. einige Quellenbeispiele bei Colpe 1989: 17-20; darin der Hinweis auf den Vertrag von 1229 zwischen dem Sultan Malik al-Kamil und Kaiser Friedrich II., der zugleich König von Jerusalem war. Der Vertrag regelte die Aufteilung der Heiligen Stätten in Jerusalem auf Christen (Heiliges Grab) und Muslime (Felsendom und Tempelplatz) und die Freiheit der Pilgerfahrt.

15 Vgl. Libera 2003, der auf S. 75-109 zeigt, dass sich die europäische Philosophie und die Geburt der europäischen Universitäten und des europäischen Denkens im 12. Jahrhundert der Begegnung mit der islamischen (Ibn Ruschd) und jüdischen Philosophie (Maimonides) und Denktradition verdankt.

16 Zum Thema Luther und Islam vgl. die Überblicke von Hagemann 1999: 81-95; Raeder 2005: 224-231 und jetzt vor allem die umfassende Studie von Ehmann 2008 (mit ausführlicher Darstellung der Forschungsgeschichte und der verfügbaren Literatur).

dieser Abwehrkampf nicht mehr im Namen des christlichen Glaubens als „Heiliger Krieg“ im Auftrag Gottes geführt werden, wie die mittelalterliche Kreuzzugspropaganda es wollte, sondern gemäß Luthers Unterscheidung von den beiden Reichen als politisches Projekt unter der Führung der weltlichen Macht des Kaisers verstanden werden. Ganz in biblisch-prophetischer Manier sah Martin Luther in dem Ansturm der Türken eine Strafe und Züchtigung Gottes, welche die Christen (besonders das römische Papsttum) durch ihre Undankbarkeit gegenüber dem Evangelium verdient hätten.<sup>17</sup> Da die islamische Bedrohung aber von Gott selbst geschickt wurde, ist ihr allein militärisch nicht beizukommen, sondern nur durch Buße, Gebet und Erneuerung des christlichen Glaubens. Die konkrete und strenge Glaubenspraxis der Muslime, die selbst über die religiöse Praxis Jesu und seiner Jünger hinausging, beeindruckte Luther zunächst sehr und er sah sie turmhoch überlegen über die verfehlte Glaubenspraxis der römischen Kirche. Aber es fehlt gerade das (für Christen) Entscheidende, die Botschaft von Gottes freier Gnade, Rechtfertigung und Erlösung, die in der Auferstehung Jesu Christi gründet. So wird Luthers theologische Beurteilung und schließlich scharfe Ablehnung<sup>18</sup> der islamischen Religion ganz vom Zentrum seines reformatorischen Denkens her entwickelt und zugespitzt unter dem Eindruck, in einer apokalyptischen Endzeit zu leben. Von diesem Zentrum aus aber rücken Islam, Judentum und Papsttum und alles, was es sonst noch außerhalb des wahren Evangeliums gibt, in die gleiche Linie – als Variationen des einen Unglaubens, der sich am deutlichsten aber im römischen Papsttum ausgebildet findet.

## 6 Die Epoche der europäischen Expansion bis zum 20. Jahrhundert

Im Schatten der europäischen Auseinandersetzung mit dem Osmanenreich begann bereits im 16. und 17. Jahrhundert eine andere Epoche, die der europäischen Seefahrt. Erst dadurch wurde die europäische Expansion der folgenden

17 Die Auseinandersetzungen der Reformationszeit zwischen Katholiken und Protestanten werden von den gegenseitigen Vorwürfen begleitet. Die jeweils andere Seite habe durch ihr Verhalten Gottes Zorn so sehr erregt, dass er die Türken als Geißel einer sündhaften Christenheit auf den Plan der Weltgeschichte gerufen hat. Dieses „geschichtstheologische“ Argument, das den Islam als Gottesplage nach der biblischen Analogie der „ägyptischen Plagen“ begreift, und kritisch gegen das sündhafte Christentum wendet, findet sich als „Lues Saracenum“ (Sarazenseuche) schon in europäischen Quellen des 8. Jahrhunderts, vgl. Rotter 1993: 53.

18 Ähnlich wie Luthers Äußerungen über Juden und Judentum sind auch seine Auslassungen über den Islam und Muslime vor den besonderen historischen Voraussetzungen seines Denkens zu verstehen und haben für evangelische Christen in der Tradition Luthers keine normative Bedeutung. Vgl. etwa Wallmann 1986: 56: „Sie (die evangelische Christenheit) kann gar nicht entschieden genug allen Versuchen widerstehen, durch das Auskramen von Luthers zeitbedingten endzeitlichen Äußerungen über den Islam Angriffe auf die unter uns lebenden Moslems zu rechtfertigen“.

Jahrhunderte möglich, und zwar unter Umgehung der Einflussgebiete des osmanischen Imperiums, wo die großen Handelswege zu Land nach Süden und Osten verliefen und kontrolliert werden konnten. Während Europa zur Weltmacht aufsteigt, während Russland in die islamisch geprägte Kaukasusregion und nach Mittelasien ausgreift, geht der weltpolitische Einfluss des islamischen Orients zunehmend zurück.

Dadurch verändern sich die europäischen Perspektiven noch einmal. Theologische Vorurteile werden zunehmend durch politische, moralische oder geschichtsphilosophische Vorurteile ersetzt. Die Angst- und Bedrohungsmetaphorik tritt in den Hintergrund und macht der Gewissheit Platz, dass Europa dem Islam wie den anderen außereuropäischen Kulturen haushoch überlegen ist. Dies wirkt sich besonders auf die Wahrnehmung des Islam aus. Hierzu einige Beispiele:

1. Die politische Philosophie der frühen Neuzeit arbeitet seit Niccolò Machiavelli ihr Verständnis von den Gestaltungsmöglichkeiten des Staates und den Eigenschaften eines guten Fürsten an einem großen Gegenbild ab – der orientalischen Despotie. Diese wird verkörpert in der Gestalt des osmanischen Sultans, der als „Konstrukt des Anderen“ alles in sich vereint, wovor sich ein europäischer Herrscher hüten muss, wenn er ein guter Herrscher sein will. Einmütig gilt den Autoren der Zeit der Sultan als despotischer, launischer Autokrat, den kein Gesetz in der Willkür seiner Machtausübung einschränkt. Skrupellosigkeit, absolute Macht und hemmungslose sexuelle Ausschweifungen sind seine Kennzeichen und die Eigenschaften der Türken überhaupt. Es hat den Anschein, als habe das moderne Europa dieses Feindbild der osmanischen Türken zur Depotenzierung des mächtigen Gegners und zur inneren Konturierung und Selbstbestätigung gebraucht. Zwar haben Orientreisende und manche Autoren solchen Urteilen immer wieder entschieden widersprochen und zum Beispiel auch auf die religiöse Toleranz hingewiesen, welche die osmanischen Herrscher praktizierten, während in Europa Katholiken und Protestanten über einander herfielen. Weiter lobten die europäischen Reisenden die türkische Ehrlichkeit und Gastfreundschaft, die sie erlebt hatten. Aber bestimmend wurde dies nicht.

Der jüdische Orientalist Bernard Lewis schreibt: „Bei den Fehlern und Lastern, die dem Türken [im 17. und 18. Jahrhundert] zugeschrieben wurden, standen zwei Themen im Vordergrund: Willkür der Machtausübung und hemmungslose sexuelle Lust. Diese Themen waren dermaßen verbreitet und die Begriffe, in denen sie in der Literatur wie in den bildenden Künsten artikuliert wurden, dermaßen kraß, daß man sich genötigt sieht, die Erklärung hierfür in der europäischen, nicht in der türkischen Psyche zu suchen. Immerhin haben wir Abendländer mehr als einmal unsere geheimsten Hoffnungen und Ängste auf fremde Völker projiziert.“ (Lewis 1996: 141)

2. In der Epoche der Aufklärung zeigen sich erstmals deutlichere Ansätze, fremde Kulturen aus sich selbst heraus zu verstehen. Das Fremde, insbesondere der Orient, weckte Interesse, das sich jedoch häufig zwischen der Faszination am Exotischen und seiner Idealisierung sowie der Angst vor dem Befremdlichen bewegte.

3. Andererseits entwickelt sich seit dem späten 18. und frühem 19. Jahrhundert ein Fortschrittsglaube, der die Weltgeschichte in Stufen einteilt und das europäische Christentum als universal gedachte Vernunftreligion nun an die Spitze dieser Entwicklung zur Erziehung des Menschengeschlechts setzt. Die sich herausbildende Geschichtswissenschaft lernt nun auch die hohe Bedeutung der islamischen Zivilisation während des Mittelalters zu würdigen. Aber das sind *tempi passati* (vergangene Zeiten), die gewürdigt werden können, weil sie eben vorbei sind. Und vor dem bornierten Fortschrittsglauben der Zeit und den erkennbaren technologischen und wissenschaftlichen Errungenschaften, erscheint nun der gegenwärtige Orient als rückständige, träge Barbarei, als eine Kulturstufe, die die Europäer längst hinter sich gelassen haben. Erst jetzt ist eine *europäische These* möglich, die bis heute wiederholt wird, und die im Mittelalter völlig undenkbar war, dass nämlich der Islam als Religion verantwortlich ist für Armut, Despotismus und Unterentwicklung, während das Christentum als Quelle und Garant des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritts erscheint.

Der Philosoph Georg Friedrich Wilhelm Hegel bringt diesen Sachverhalt in seinen Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, die er zwischen 1822 und 1830 gehalten hat, markant zum Ausdruck. Historisch kann er die besonderen Leistungen der Araber bei der Vermittlung der Wissenschaften und Künste und selbst die „freie, glänzende, tiefe Einbildungskraft“ (Hegel 1982: 27) der arabischen Philosophen würdigen. An anderer Stelle urteilt er über die weltgeschichtliche Rolle des Islam, indem er eine Verbindung zwischen dem Islam und der Französischen Revolution herstellt. Wie diese, so war der Islam ursprünglich die reinigende Revolution des Orients. Doch das Feuer des Fanatismus ist nun verbraucht und in lasterhafte Sinnlichkeit umgeschlagen.

Im Europa des 19. Jahrhunderts, das sich auf dem Höhepunkt seiner technologischen und politischen Machtentfaltung befindet, das selbst das einstmals mächtige osmanische Reich nur noch als einen Schatten einstiger Größe kennt, ist man sich im Grunde darin einig, dass die Zeit des Islam weltgeschichtlich vorbei ist. Die Angst vor dem einst mächtigen Feind und vor dem theologischen Anspruch, die christliche Religion zu überbieten, schlägt um in eine europäische Geste herablassender Überlegenheit oder einfach in schlichte Verachtung.

Diese selbstverständliche Herablassung ist auch ein Grundzug in den orientalischen Erzählungen und Romanen von Karl May, die im deutschsprachigen Raum eine enorme Breitenwirkung erzielten und das Orient- und Islambild nachhaltig prägten. Im Orient Karl Mays tritt der deutsche Held Kara Ben Nemsî als